# Frau - Theologin - Laiin!

Autor(en): **Voss, Ingeborg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **18 (1992)**

Heft 6

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-361376

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Frau – Theologin – Laiin!

**Wenn ich gefragt werde, was ich beruflich eigentlich mache, bin ich oft versucht, folgendermassen zu antworten: ich bin Lehrerin, Sozialarbeiterin, Jugendarbeiterin, Gesprächsleiterin, Animatorin, Seelentrösterin, Gruppenleiterin, arbeite mit Frauen, alten Menschen, bin Frau für alles ... und vieles andere mehr. Das sind alles Funktionen, die ich in meinem Beruf ausübe. Von der Ausbildung her bin ich katholische Theologin. Schwerpunktmässig habe ich feministische Theologie studiert und gehöre zur Frauenkirchenbewegung in der Schweiz.**
**Feministische Theologie und Arbeit in der katholischen Kirche – ist das nicht ein totaler Widerspruch?**

Seit knapp zwei Jahren arbeite ich nun in einer katholischen Pfarrei als Laientheologin oder Pastoralassistentin. Dies sind die beiden Berufsbezeichnungen, die uns Theologinnen (und den Theologen, die nicht die Priesterweihe haben) zugedacht sind. Sie sind aber beide nicht zutreffend, denn mit meiner Ausbildung und von der Funktion her bin ich weder Assistentin noch Laie, also bleibe ich bei der Berufsbezeichnung Theologin.
Damit ist auch schon ausgedrückt, in welcher Spannung wir in der Pfarrei stehen: Beauftragt zur konkreten Seelsorge mit Predigtdienst, Religionsunterricht, Jugendarbeit, Gottesdiensten, Beerdigungen, Seelsorgegesprächen usw. – und doch immer wieder als Frau in dieser Kirche beschnitten.
Diese Beschneidung erfahre ich – und natürlich auch die anderen Frauen in der Pfarrei – an allen möglichen Orten. Die Sprache im Gottesdienst bezieht die Erfahrungen von Frauen immer noch sehr wenig ein, uns wird praktisch nur ein rein männliches Gottesbild vermittelt, eine frauenfreundliche Sprache ist nur in kleinsten Ansätzen vorhanden. Die Menschen in der Pfarrei mussten sich erst einmal daran gewöhnen, dass ich als Frau am Altar stehe, predige, beerdige. Und auch wenn das akzeptiert wird, wird es mehr oder weniger bewusst an dem gemessen, wie ein Mann das machen würde.
Die kirchlichen Strukturen sind auf geweihte Männer ausgerichtet, ihnen wird Macht zugestanden. In unserem Bistum bin ich als Theologin beauftragt, meinen Dienst zu tun, als Seelsorgerin zu arbeiten. Ich habe trotz allen Einschränkungen Möglichkeiten, nach meinen Fähigkeiten zu arbeiten – aber mehr oder weniger eben genau in dem Rahmen, der mir von oben zugestanden wird.

Wie ist es überhaupt möglich in diesen patriarchalen Strukturen zu arbeiten? Obwohl es einige Frauen gibt, die katholische Theologie studieren, sind es nur sehr wenige, die sich noch zu einem Dienst in der Pfarrgemeinde bereiterklären. Die meisten suchen andere Wege. Um zu verstehen, wieso ich in der Kirche arbeite, ist es gut, meinen beruflichen Werdegang zu betrachten.

## Meine Glaubensgeschichte – meine Geschichte als Frau

Als mittlere von drei Töchtern bin ich in einer religiösen Familie in Süddeutschland aufgewachsen. Unser Leben war stark von religiösen Festen, Bräuchen und Zeiten geprägt, so dass die Kirche und der Glaube ganz selbstverständlich zu unserem Leben gehörten. Für uns drei Töchter war es selbstverständlich, in der Kirche ein Zuhause, einen Ort, wo wir dazugehören, finden zu wollen. Dieses Zuhause war für mich ab dem 15. Lebensjahr ein katholischer Jugendverband. Dort erlebte ich Kirche als einen Ort der Zusammengehörigkeit, an dem ich als Person ernstgenommen wurde. Ich lernte, Verantwortung zu übernehmen, meine Meinung zu äussern – lernte aber im Verband auch Jugendliche mit ganz anderen politischen Ideen und religiösen Ansichten kennen, was mich beeinflusste. In der Kirche am Ort fühlte ich mich immer fremder, es passte vieles nicht mehr zusammen. Da es mich aber interessierte, wirklich zu wissen, um was es bei dem Glauben an Jesus von Nazareth geht, und dies dann auch weiterzugeben, entschloss ich mich dazu, Theologie zu studieren. Der genaue Beruf hinterher war mir gar nicht so wichtig, es war ohnehin klar, dass ich aufgrund der damaligen Arbeitsmarktsituation in Deutschland mit fast jedem Studium arbeitslos sein werde. Also wählte ich, was mich am meisten interessierte, und wo ich mich zuhause fühlte.

## Hinwendung zur feministischen Theologie

Die ersten zwei Jahre meines Studiums bestanden vor allem darin, dass ich weiterhin Jugendarbeit (diesmal als Diözesanleiterin) und Unipolitik (Fachschaftsarbeit) machte. Das Studium war von der intellektuellen Auseinandersetzung her recht spannend, doch fehlte oft der Realitätsbezug. Die Jugendarbeit empfand ich immer noch als bereichernd, aber gerade in der

von Ingeborg Voss

Leitungsfunktion erfuhr ich, wie schwierig es sein kann, als Frau meinen Platz zu finden. So kam ich über die männlich geprägten Strukturen in der Jugendarbeit zur Auseinandersetzung mit anderen Frauen, mit feministischem Gedankengut. Die Orte, die für uns bis jetzt befreiend waren, erkannten wir als unterdrückend, uns ausgrenzend und auf eine bestimmte Rolle festlegend.
Nun war der Schritt zur feministischen Theologie nicht mehr weit. In Fribourg, wohin ich für ein Auslandjahr gewechselt hatte, bestanden in dieser Hinsicht auch entsprechende Möglichkeiten. In mehreren Vorlesungen, Seminarien, Week-Ends wurden feministisch-theologische Fragen diskutiert, Theologiestudentinnen schlossen sich im feministischen Theologinnenforum zusammen, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Viele theologische Inhalte, die vorher für mich wichtig waren, erkannte ich auf einmal als sehr einengend und unterdrükkend, ich erfuhr, wie sehr der Glaube mich als Frau in meiner Rolle festlegte, wie sehr wir Frauen dadurch verletzt wurden. Anderseits erlebte ich, wie befreiend es ist, mit anderen Frauen einen Weg, einen Glauben zu suchen, der uns nicht einschränkt, unsere Geschichte zu suchen, unsere Orte zum Feiern zu finden.
Dies motivierte mich, den Schritt in die Pfarrei zu wagen, um zu sehen, was in der konkreten Arbeit eigentlich möglich ist.

## Die konkrete Pfarreiarbeit

Die Spanne zwischen meinem feministisch-theologischem Wissen, meinen Hoffnungen und Träumen und der Realität in einer Pfarrei ist natürlich

wahnsinnig gross. Das bekam ich – wie oben schon angedeutet, sehr schnell zu spüren. Aber neben allen Einschränkungen macht mir die Arbeit auch sehr viel Spass. Es existieren Freiräume, die ich nutzen kann.
Mit meiner reformierten Kollegin zusammen hatte ich die Möglichkeit, eine oekumenische Frauengruppe zu gründen. Wir, das sind 10-15 reformierte und katholische Frauen zwischen 25 und 60 Jahren, treffen uns einmal pro Monat, um miteinander feministische oder feministisch-theologische Themen zu diskutieren, uns gegenseitig zu bestärken und auch eigene Riten zu suchen, um unseren Glauben auszudrücken. Es sind Frauen, die noch in der Kirche beheimatet sind, aber auch solche, die zum ersten Mal einen Ort innerhalb der Kirche gefunden haben, wo sie mit ihren Erfahrungen ernstgenommen werden.
In Seelsorgegesprächen erfahre ich oft, wie wichtig es ist, dass ich als Frau Ansprechspartnerin bin, da ich die Probleme der Frauen besser teilen kann, da wir uns auf gemeinsame Erfahrungen stützen.
Diese Freiräume sind gut und wichtig, die Arbeit mit Frauen gibt mir Kraft. Ich erfahre auch oft, dass es für Frauen wichtig ist, dass ich als Theologin da bin. Einigen Mädchen biete ich damit auch eine Identifikationsmöglichkeit, die ihnen sonst nicht gegeben wäre.
Und doch werde ich gerade auch von Frauen schwer akzeptiert, da sie ja ihr Leben lang als Frau auf eine andere Rolle festgelegt wurden.

## Meine Ueberzeugungen

Es ist wichtig, Freiräume zu schaffen und zwar innerhalb und ausserhalb der Kirche. Ich bin davon überzeugt, dass es notwendig ist, einen Ort zu haben, wo wir miteinander das Leben feiern, wo wir anklagen, wo wir miteinander Visionen suchen können. Auch bestimmte Riten sind von Bedeutung, so zum Bespiel die Taufe, wo einem Menschen Würde und Kraft, die in jedem Menschen stecken, auch zugesprochen und er oder sie in eine Gemeinschaft aufgenommen werden.
Ich möchte meine Macht, die ich in dieser Funktion habe, dazu nutzen, andere Menschen und besonders Frauen, zu ermutigen, ihre Kraft und Fähigkeiten für eine gerechtere Welt einzusetzen. Letztes Wochenende habe ich zum Beispiel eine Predigt zum Thema der schweizerischen Kampagne gegen Kinderprostitution gehalten. Einerseits stellte ich die Tatsachen, die sexuelle Ausbeutung an Kindern der sogenannt Dritten Welt und hier in der Schweiz, dar und klagte sie als Verbrechen an. Andererseits versuchte ich in der Predigt, die ZuhörerInnen mit ei-

ner biblischen Geschichte, in der zwei Frauen aktiv das Leben von Kindern schützen, zu ermutigen und an ihre Verantwortung zu erinnern. Von den beiden hebräischen Hebammen Shifra und Pua wird berichtet, dass sie sich mit List dem Befehl des ägyptischen Pharaos widersetzten, die hebräischen Knaben (potentielle Soldaten = potentielle Feinde) zu töten. Sie behaupteten, die hebräischen Frauen gebären ihre Kinder wie die Tiere und rufen die Hebammen erst, wenn die Kinder schon am Leben sind. Also konnten sie sie bei der Geburt nicht töten.
In biblischen Geschichten wie dieser sehe ich Ansatzpunkte, um einen befreienden Weg zu gesellschaftlichen Veränderungen zu gehen und meine Kraft und Stellung zur Ermächtigung anderer zu gebrauchen.

## Und die Zukunft?

Wie meine berufliche Zukunft aussehen wird, weiss ich nicht; ich habe meine Arbeitsstelle auf Ende Juli gekündigt, wofür strukturelle und persönliche Gründe ausschlaggebend waren. Nun möchte ich in einem Zwischenjahr mein Verhältnis zu Glaube, Kirche und Theologie grundsätzlich überdenken und dann entscheiden, wie es für mich beruflich weitergeht. Auf der anderen Seite weiss ich aber, dass es immer mehr Frauen gibt, die sich innerhalb und ausserhalb der Kirchen auf den Weg machen, um den Glauben an ihre Kraft zu suchen und auszudrücken, welche sie zu mutigen Schritten in unserer Gesellschaft befähigt. Dies zeigt sich an ganz verschiedenen Punkten: In vielen Städten der Schweiz werden monatlich Frauengottesdienste gefeiert, zu denen sich Frauen aller Konfessionen zusammenfinden. Ausserdem findet am 17./18. Oktober dieses Jahres in Basel das dritte gesamtschweizerische Frauenkirchenfest zum Thema "Der Hoffnung liebliche Töchter: Zorn und Mut" – Feindbilder und Friedensvisionen statt. Es gibt immer mehr Frauen, die aus den Kirchen austreten und auf andere Art ihren Weg suchen.
Der Aufbruch wird von ganz vielen verschiedenen Frauen – und auch Männern – getragen, Menschen, die den Mut haben, sich gegen Unterdrükkendes in Kirche und Gesellschaft zu wehren.

Für uns Frauen möchte ich noch ein Gebet mitgeben, das mir sehr lieb ist und Kraft gibt:

***Frauen für Frauen***

*Gott,*
*Schönheit und Liebe,*
*Weisheit und Kraft,*
*Quelle und Strom,*
*Vater und Mutter,*
*Freundin und Freund,*
*wir spüren oft, dass es schwer ist,*
*uns zu verstehen und anzunehmen.*
*Die Lebensgeschichten sind verschieden.*
*Die Aengste und Hoffnungen*
*sind verschieden.*
*Die Wünsche und Träume sind verschieden.*
*Die Kräfte und Gaben sind verschieden.*

*Befreie uns von der Blindheit,*
*die nur einen Weg für alle sieht.*
*Befreie uns vom Neid,*
*der die Schwesterlichkeit verhindert*
*und das eigene Herz verdunkelt.*
*Befreie jede von der Angst,*
*sich selber anzublicken;*
*um zu erkennen, was da ist,*
*um zu erkennen, was fehlt.*

*Gott, Schöpferin Liebe,*
*erschaffe jeder den Mut,*
*in die eigene Tiefe zu gehen.*
*Erschaffe jeder den Mut,*
*zu erkunden, was sie braucht,*
*um lebendig zu sein;*
*was sie braucht,*
*um heile Person zu werden,*
*was sie braucht,*
*um ganz zu sein.*

*Wer frei ist,*
*kann in die Freiheit entlassen.*
*Wer ganz wird,*
*braucht nicht ängstlich zu mauern.*
*Wer heil wird,*
*kann Wunden sehn und verbinden.*
*Wer weiss, was er braucht,*
*und es fordert,*
*versteht die Bedürftigkeit.*
*Wer "ich" sagen lernt mit dir,*
*begreift die Würde und Freiheit im Du*
*Amen*

(Christa Peikert-Flaspöhler in: Du träumst in mir, mein Gott, Frauen beten, Limburg 1989)

**Ingeborg Voss** ist 1964 in Ludwigshafen geboren. Sie studierte von 1983 bis 1989 katholische Theologie in Mainz und Fribourg. Ihre Studienschwerpunkte waren feministische Kirchengeschichtsschreibung und mittelalterliche Philosophie. Zur Zeit arbeitet sie als Theologin in der katholischen Kirchgemeinde Binningen/Bottmingen (BL).